

Einzelbesprechung

Ungleichheit

Göran Therborn, *The Killing Fields of Inequality*. Cambridge: Polity 2013, 180 S., kt., 17,50 €

Besprochen von **Prof. Dr. Thomas Schwinn**: Max-Weber-Institut für Soziologie, Universität Heidelberg, E-Mail: thomas.schwinn@soziologie.uni-heidelberg.de

DOI 10.1515/srsr-2016-0014

Schlüsselwörter: Soziale Ungleichheit, Internationale Ungleichheit, Intranationale Ungleichheit, Lebenserwartung, Gleichheit

Mit dem reißerischen Titel soll die Aufmerksamkeit des Lesers gewonnen und auf Phänomene sozialer Ungleichheit gelenkt werden, die, so die These von Therborn, bisher von den Sozialwissenschaften nicht ausreichend thematisiert wurden. Wichtige Anstöße hierfür kämen in den letzten Jahren von der Philosophie, der Medizin und Epidemiologie. Diese seien in der Soziologie aber nicht aufgenommen worden. Dazu müsse die Theorie sozialer Ungleichheit erweitert und vertieft und die empirische Basis ausgeweitet werden. „Alas, my home discipline of sociology is not sufficient here, in spite of omnivorous empirical interests in inequalities and despite its disciplinary respect for pure theory. Windows have to be opened, in many directions“ (35). Den frischen Wind sieht der Autor aus der Sozialphilosophie kommen, die der Gleichheit eine existentielle Grundlage und Rechtfertigung verschafft habe. Er bezeichnet dies als „capability approach“, „equality of capability to function fully as a human being“ (41). Dieses breite Verständnis sozialer (Un)Gleichheit erlaube den Einbezug multidimensionaler Aspekte, die bisher durch das soziologische Aufmerksamkeitsraster gefallen seien.

Das Buch stellt sich mehrere Aufgaben: die Dimensionen konzeptionell abzustecken und die verschiedenen Mechanismen zu klären, die zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten führen; ihre historischen Entwicklungslinien und heutigen globalen Muster zu skizzieren; die historischen und gesellschaftlichen Bedingungen offenzulegen, die die Realisierung von (mehr) sozialer Gleichheit erlauben. Drei Dimensionen menschlichen Lebens und sozialer Ungleichheit identifiziert Therborn: 1. *Vitale Ungleichheit*. Der menschliche Körper und Organismus hat eigene Funktionsbedingungen, die durch Ungleichheit behindert, erschwert oder vereitelt werden können. Empirisch kann dies über Sterberaten, Lebenserwartung, Gesundheitszustand, Kindersterblichkeit, Hunger und Mangel-

ernährung etc. dokumentiert werden. Hier gibt es mittlerweile ein breites medizinisches und epidemiologisches Wissen und die entsprechenden Standards sind z. B. in den UN Human Development Report eingeflossen. 2. *Existenzielle Ungleichheit*. Menschliche Wesen haben nicht nur einen Körper, sondern sie definieren sich auch als Personen über kulturelle Standards wie Autonomie, Würde, Freiheit, Respekt. Durch Diskriminierung und Unterdrückung kommt es zu ungleichen Möglichkeiten des Person-Seins. 3. *Ressourcenungleichheit*. Menschliche Wesen sind Akteure mit der Fähigkeit zu handeln und Ziele zu verfolgen. Die dafür notwendigen Ressourcen sind oft ungleich verteilt. Die drei Ungleichheitsdimensionen können in einem wechselwirkenden Verhältnis zueinander stehen, obwohl sie nicht aufeinander reduzierbar sind. Sie haben ihre eigene Dynamik, die nicht immer korreliert.

Nicht nur für die Bestimmung der Dimensionen, sondern auch für die Klärung der Mechanismen, die soziale Ungleichheit (re)produzieren, sieht der Autor die gängigen soziologischen Angebote als unbefriedigend an. Vier Mechanismen sieht er am Werk. 1. Distanzierung. Eine Person setzt sich von einer anderen Person ab, sei es, weil sie vorteilhaftere familiäre Bedingungen hat, sich mehr anstrengt, über die robustere Gesundheit verfügt etc. Es ist keine Interaktion zwischen den Personen erforderlich, um die Distanz zwischen ihnen herzustellen. 2. Ausbeutung. Hier leiten sich die Vorteile der einen Person von dem ab, was ihr die andere Person liefert oder bietet. Dafür ist Interaktion erforderlich. Zwischen den Polen Distanzierung und Ausbeutung siedelt der Autor zwei weitere Mechanismen an. 3. Exklusion. Die Teilung in In-groups und Out-groups wird durch irgendeine Art von Hindernis erzeugt, die eine bestimmte Person oder Gruppe ausschließt. 4. Hierarchisierung. Durch institutionalisiertes Ranking werden Personen in ein abgestuftes Verhältnis von Über- und Unterordnung gebracht.

Mit diesen vier Mechanismen könne man alle Arten von Ungleichheit erklären. In der Regel ständen sie in einem kumulativen Verhältnis zueinander und es gibt jeweils einen Gegenmechanismus: Distanzierung vs. Annäherung, Aufholen; Exklusion vs. Inklusion; Hierarchisierung vs. Enthierarchisierung, Abflachung; Ausbeutung vs. Umverteilung und Rehabilitierung. Leider vermisst man als Leser ein In-Beziehung-Setzen der drei Dimensionen sozialer Ungleichheit mit den vier Mechanismen. Auch wird die Behauptung Therborns von der bisher mangelnden bzw. defizitären Theoretisierung von sozialer Ungleichheit nicht auf der Grundlage einer sorgfältigen Auseinandersetzung mit den vorhandenen soziologischen Angeboten vorgenommen. Die Feststellung gar, „[c]lassical sociology had no focus on inequality“ (2), ist schlichtweg falsch. Wie jemand, der dieses Fach als seine „home discipline“ bezeichnet, zu einer solch absurden Behauptung kommt, ist mir schleierhaft.

Man sollte sich dadurch aber nicht von der Lektüre des Buches abhalten lassen. Es hat einiges zu bieten! Gegen die Tendenz in der etablierten Ungleichheitsforschung, mit einer enormen methodischen Versiertheit sich auf immer kleinere Ausschnitte und Probleme zu konzentrieren, wagt hier jemand einen umfassenden Blick. Das ist erfrischend und das ist notwendig, weil es die thematische Ausweitung einer der zentralen Forschungslinien unseres Faches anstoßen kann. Was ist erwähnenswert an dem Portrait, das Therborn zeichnet? Da sind zunächst die Daten und Informationen zu den drei Dimensionen sozialer Ungleichheit, die ein Jahrhundert und ein enormes Spektrum von Ländern aller fünf Kontinente abdecken. Der Autor verliert sich nicht in einer hypertrophen Datensammlung, sondern er behält die interpretatorische Hoheit. In dieser Flughöhe werden historische, globale und nationalspezifische Entwicklungen auf lesenswerte Weise verknüpft. So war die Ressourcenungleichheit vor dem Ersten Weltkrieg in allen Ländern sehr hoch. Zwischen den USA und Europa gab es wenig Unterschiede. Die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1980er Jahre beschreibt der Autor als eine Periode hin zu größerer Gleichheit, die in den letzten Jahrzehnten abgelöst wurde durch eine wieder zunehmende Einkommensungleichheit. Die Entwicklung der existentiellen Ungleichheit (Menschenrechte, Antidiskriminierung) deckt sich mit dieser Periodisierung nur teilweise. Auch dafür markiert das Jahr 1945 einen wichtigen Einschnitt, der in der Folge zu Verbesserungen führt, die aber in den zurückliegenden Jahrzehnten, anders als bei der Einkommensungleichheit, sich nicht in einer Rückwärtsbewegung befinden; ablesbar an der Gleichstellung von Frauen, Homosexuellen, Behinderten und der Aufmerksamkeit, die eingeborene Volksgruppen für ihre Anliegen erzielt haben.

Neben diesen groben Pinselstrichen bekommt man Feinzeichnungen durch Vergleiche zwischen Kontinenten und Ländern sowie durch binnennationale Vergleiche. So ist der „Atlantic divide“ (114) in den letzten Jahrzehnten größer geworden. Europa weist gegenüber den USA eine geringere ökonomische Ungleichheit auf. Nord- und Mitteleuropa ist, neben Japan, Korea und Taiwan, die sozial ausgeglichene Region der Welt. In China, Indien, Indonesien und Bangladesch hat die ökonomische Ungleichheit in den letzten beiden Jahrzehnten stark zugenommen. Eindeutige Masterrends sozialer Ungleichheit, die mit Modernisierung einhergehen (72ff.), sind nicht identifizierbar. Das gilt auch für die Entwicklung vitaler Ungleichheit. Der Trend zu einem Anstieg der Lebenserwartung wird konterkariert durch eine sich in den letzten Jahren weitende Kluft zwischen unteren und oberen sozialstrukturellen Rängen selbst in europäischen Ländern. Die durchschnittliche Differenz der Lebenserwartung zwischen den wohlhabenderen und den ärmeren Stadtteilen Londons ist von 5,4 Jahren 1999/2001 auf 9 Jahre 2006/08 gestiegen (82, 105f., 111f.). Zwischen Chelsea und Ken-

sington einerseits und Tottenham Green andererseits beträgt sie laut Therborn heute 17 Jahre – die Differenz Großbritanniens zu Myanmar. Auch in Schweden ergeben sich binnennationale Unterschiede von 8,6 Jahren, was dem durchschnittlichen Abstand des Landes zu Ägypten entspricht.

Die deskriptiven Befunde werden durch überzeugende Erklärungsstrategien zum Sprechen gebracht. Hier sehe ich einen weiteren Vorteil des Buches: Das Wiedererlangen einer makrosoziologischen Kompetenz der Ungleichheitsforschung. Diese hat sie in den letzten Jahrzehnten eingeübt. Durch Konzentration auf kleinteilige Aspekte, etwa in der Bildungsforschung, in Kombination mit ressourcen- und humankapitaltheoretischen Ansätzen, trägt diese Forschung heute einen stark mikrosoziologischen Zug. Das vorliegende Buch bietet dagegen Ordnungs- und Konstellationsanalysen für das Auf und Ab von (Un)Gleichheitsentwicklungen. Das Zusammenlesen von politischer Soziologie und Wirtschaftsanalyse bringt Erkenntnisse, die eher nicht im Fokus der Mainstream-Forschung stehen. Im Mittelpunkt stehen die politischen und ökonomischen Bedingungen, die für den Abbau sozialer Ungleichheit in den Nachkriegsjahrzehnten verantwortlich waren und die seit den 1980er Jahren wieder einen Anstieg bewirkt haben. Für die letzte, noch anhaltende Periode werden verschiedene Faktoren ins Feld geführt (123 ff.). Die *Globalisierung* von Märkten wird nach Ansicht des Autors dabei überschätzt. So gehört eine große Zahl von auf dem globalen Markt sehr erfolgreichen Ökonomien zugleich zu jenen Nationen mit der geringsten Ausprägung sozialer Ungleichheit (173). *Technologischer Wandel* hat zu einem gesteigerten Bedarf für qualifizierte Arbeit geführt, von der sich Segmente unterqualifizierter und schlecht bezahlter Arbeit absetzen. Schließlich sind die veränderten *politischen Rahmenbedingungen* in Rechnung zu stellen: Deregulierung von Märkten, Abbau des Arbeitnehmerschutzes und das Zurückfahren von sozialstaatlichen Leistungen bei Arbeitslosigkeit. Die große Scherenbewegung setzt der Autor zwischen der Spitze und den unteren Rängen der Sozialstruktur an. Erstere setzt sich vor allem durch Kapitalrenditen ab. Zwar haben auch die hochqualifizierten Arbeitnehmer (Professionen) enorme Einkommenssteigerungen zu verzeichnen (122), sie sind aber nicht vergleichbar mit den Einkommen und Renditen, die sich auf dem Kapitalmarkt erzielen lassen (Fonds-Manager, Aktienanteile am Einkommen von Managern, Investitionen am Kapitalmarkt). Am anderen Ende der Sozialstruktur wirken der Einflussverlust von Gewerkschaften und die politisch in Gang gesetzten Arbeitsmarktflexibilisierungen ungleichheitsverschärfend. Deindustrialisierung und Tertiärisierung führen zudem zu einer veränderten Arbeitnehmerschaft, die die Gewerkschaftsbasis schwächt.

Faktoren, die die Einkommensungleichheit verschärfen, können sich egalierend auf die existentielle Dimension auswirken. Die Bildungsexpansion hat die nötigen Voraussetzungen für die Emanzipation von diskriminierten Gruppen

geschaffen: Bürgerrechts-, Frauen-, Homosexuellenbewegungen (142f.). Die Wahl des ersten schwarzen US-amerikanischen Präsidenten fällt in die Zeit stark zunehmender ökonomischer Ungleichheit. Beide Ungleichheitsdimensionen weisen nach Therborn einen entscheidenden Unterschied auf: Ressourcenungleichheit ist ein Nullsummenspiel, ehemals diskriminierten und unterprivilegierten Gruppen dagegen mehr oder gleiche Rechte einzuräumen, schmälert die Lebens- und Einkommenschancen der privilegierten Schichten nicht unbedingt.

Die Entwicklung der intranationalen Ungleichheit deckt sich nicht mit jener der internationalen (145ff.). Diese nimmt seit den 1980er Jahren ab, während erstere seit dieser Zeit zunimmt. Zwischen beiden Entwicklungen gibt es nach Therborn keine Ursache-Wirkungs-Beziehungen. Entscheidend sind binnennationale Faktoren, wie bereits oben ausgeführt. Die egalisierenden Effekte im internationalen Kontext gehen vor allem von China und Indien aus. Obwohl die Polarisierung von reichen und armen Ländern nicht gestoppt werden konnte, müssen die enormen Bevölkerungsmassen der beiden schnell sich entwickelnden Länder gewichtet in die Rechnung eingehen.

Die Einschätzungen Therborns zur zukünftigen Entwicklung sozialer Ungleichheit sind nicht eindeutig. Nachdem die Arbeiterklasse als einer der wichtigen Akteure zumindest in den wohlhabenderen Ländern ihren Einfluss verloren hat, geht er am Ende des Buches der Frage nach, was man von den Mittelschichten erwarten darf. Die These, dass sie eine Voraussetzung und ein Garant für Demokratisierung und für einen Ausgleich sozialer Disparitäten seien, teilt der Autor nicht. In vielen asiatischen Ländern, in China, Indien, Thailand übernehmen sie diese ihnen zugeordnete Rolle nicht, sondern arrangieren sich mit für sie vorteilhaften autoritären Regimen oder legen sozial rücksichtslose Verhaltensweisen an den Tag. Die Hoffnung, die er dennoch in sie setzt (193f.), ist für den Leser nicht ganz nachvollziehbar. Ohne sie wird man die zukünftige Entwicklung kaum verstehen. „It is in this new ‚middle-class‘ century that egalitarians will have to move“ (180).